

Dr. Peter Janocha
Deutsch-Japanische Gesellschaft Schleswig-Holstein
Ehrevorsitzender
Lindenallee 22
24161 Altenholz
Tel. 0431 322865
Email: peter.janocha@djg-sh.de

Zehn Jahre nach „Fukushima“

Es war Freitag, der 11. März 2011 14.46 Uhr, als ein Erdbeben mit der unvorstellbaren Stärke 9,0 die Präfekturen Fukushima und Miyagi erschütterte und einen gewaltigen Tsunami auslöste, der auch das Kernkraftwerk Fukushima Daiichi überrollte und Tod, unendliches Leid und gewaltige Zerstörungen über die Bevölkerung brachte.

Ich weiß noch genau, wann, wo und wie ich von der Katastrophe erfuhr. Im Dezember hatte ich mir bei einem Schneesturz die Sehne, die den Quadrizeps, den wichtigsten Streckmuskel des rechten Beins am Knie befestigt, abgerissen und fuhr regelmäßig zweimal pro Woche in das Rehasentrum der Mareklinik, um die seitlichen Ersatzsehnen zu kräftigen. Zur Auflockerung „drehte“ ich einige Runden auf einem Ergometer mit einem Blick auf ein Fernsehgerät, das an der Wand montiert war. Am Freitag, den 11. März 2011, saß ich also wieder auf dem Ergometer und verfolgte anfangs noch ohne größere Aufmerksamkeit die Fernsehbilder, die irgendwo auf der Welt eine „Überschwemmung“ zeigten. Da der Ton ausgeschaltet war, konnte ich auch keine Kommentare hören, und erst langsam erwachte bei mir der Verdacht, dass es sich um Japan handeln könnte.

Nach Beendigung meiner Anwendungen fuhr ich so schnell es ging, nach Hause; eine Knie-Orthese erlaubte mir drei Monate nach dem Unfall das Gehen ohne Gehhilfen und das Autofahren. Zu Hause bestätigte sich der schreckliche Verdacht, das Fernsehen zeigte fast in einer Dauerschleife, wie die meterhohen Tsunamiwellen Autos, Häuser, Brücken und Schiffe mit sich fortrissen und ins Landesinnere spülten. Nachdem ich die Schreckstarre überwunden hatte, telefonierte ich mit meinen Vorstandskollegen, und wir vereinbarten eine umgehende Spendenaktion. Mit der tatkräftigen Unterstützung der Kieler Nachrichten wurde unser Spendenaufruf vom 15. März landesweit verbreitet und löste eine nicht für möglich gehaltene Spendenflut aus. Gleichzeitig luden wir zu einem Benefizkonzert in der Kieler Nikolaikirche am 29. März ein, an dem japanische Musiker vom Opernhaus Kiel und der Madrigalchor Kiel unter der Leitung von Frau Prof. Woebcken teilnahmen. Die Kirche war mit über 800 Besuchern bis zum letzten Stehplatz gefüllt, und Pastor Munz meinte, er hätte seine Kirche noch nie so überfüllt gesehen; die Gäste spendeten an diesem Abend über 10.000 Euro – wir waren überwältigt.

Aber das war erst der Beginn der Spendenflut; das Telefon unserer Gesellschaft in meinem Arbeitszimmer klingelte „ohne Pause“ und zeichnete Nachfragen und Spendenangebote auf, und das Emailfach auf meinem PC quoll über. Wir erhielten Einladungen zu Spendenläufen von Schulen und zur Entgegennahme von Schecks aus Firmensammlungen, Angebote für Benefizkonzerte und natürlich Fragen, wie die Spenden in Japan verwendet würden. Unser nur dreiköpfiger Vorstand, allerdings unterstützt von Mitgliedern unserer Gesellschaft, fühlte sich zeitweise total überfordert. Am Ende der Spendenaktion Ende Juli 2011 hatten sich auf unserem Gesellschaftskonto unvorstellbare 150.000 Euro angesammelt, und bis zum Jahresende kamen noch einmal 20.000 Euro dazu.

Natürlich machte uns die Frage der „zweckentsprechenden Verwendung“ der Spendengelder erhebliche Sorgen; dabei kam uns ein „Glücksfall“ aus der Vergangenheit zur Hilfe. Im Sommer 2007 hatte uns der Vorsitzende der Japanisch-Deutschen Gesellschaft Fukushima Prof. Taro **Daikoku** für einen Tag besucht. Er hatte einen Forschungsaufenthalt an der Freien Universität Berlin genutzt, um einige Gesellschaften in Deutschland zu besuchen; er sprach übrigens fließend deutsch. Ich hatte zwar seine Emailadresse an der Universität Fukushima, wo er Verwaltungswissenschaften lehrte, aber auf meine Email erhielt ich keine Antwort. Unser japanisches Mitglied Chihiro **Tanaka** und unsere Japanisch-Lehrerin Kathrin Bonn versuchten auf verschiedenen Wegen, Verbindung mit ihm aufzunehmen, und schließlich gelang es auch. Taro Daikoku erklärte sich bereit, Vorschläge für förderungswürdige Projekte zu suchen und nannte uns das Dorf Iitatemura, das auf halber Strecke zwischen dem Kernkraftwerk Fukushima und der Stadt Fukushima lag und wegen drohender Strahlenbelastung innerhalb von vier Wochen umgesiedelt werden sollte. Mit dem Bürgermeister Norio **Kanno** wählte Daikoku drei Projekte aus, für die wir je 50.000 Euro zur Verfügung stellten; die formelle Übergabe der Spendenbescheinigungen erfolgte dann in Fukushima in Anwesenheit von Vertretern der Deutschen Botschaft in Tokyo.

Einzelheiten über die aufregende Zeit der Spendensammlung und über den Besuch einer Delegation aus Fukushima unter Leitung von Prof. Daikoku bereits Anfang Dezember 2011 kann man nachlesen in meiner Dokumentation „Deutsch-Japanische Gesellschaft Schleswig-Holstein 2005 bis 2014“ (sofern es noch Restexemplare beim Vorstand gibt).

Übrigens: „Fukushima“ heißt „Insel des Glücks“ und besteht aus den beiden japanischen Schriftzeichen (Kanji) 福島 (fuku=Glück, shima=Insel)